

Bis(s) zur Schulstunde

Von Katherine

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Aller Anfang ist schwer	2
Kapitel 2: Der Geruch von Blut	7
Kapitel 3: Ich weiß was du bist	11
Kapitel 4: Elektrische Spannung	16
Kapitel 5: Liebe mit Biss	21
Kapitel 6: Die Jäger und das Reh	25
Epilog: Der letzte Geburtstag	30

Kapitel 1: Aller Anfang ist schwer

Wir können von uns behaupten das unsere Schule nicht immer sehr Geregelt ist. Die Schüler laufen Kreuz und quer nach jeder Stunde durch die Schule um ihren nächsten Unterricht aufzusuchen. Darunter, still und wohl vor sich hin leidend, unsere Frau Ast. Sie schützt uns, was wir manchmal echt mit den Füßen treten. Wieso leidend? Diese Frage stellten wir uns immer wieder. Warum leidet Frau Ast. So sehr an uns kann es nicht liegen. Und so beginnt es.

An meiner neuen Schule suchte ich nach Anerkennung. In meiner alten Schule durfte ich noch keine eigene Klasse haben – ich war damals Deutschlehrerin. Die Schule reduzierte ihre Mitarbeiter auf die Hälfte, sodass ich gehen musste.

Mein weiterer Weg führte mich nach Teltow, eine kleine Stadt in Brandenburg. Dort besaß ich meine eigene Wohnung, wo der Balkon auf der Schattenseite stand. Auf dem Weg fiel mir die Wolkendecke auf.

„Das meinte meine Mutter also mit düsterste Teil Deutschlands.“ Doch es schien nicht zu regnen. Nur die Sonne kam hier nicht so sehr heraus. Zu Hause angekommen packte ich mein restliches Gepäck in eine Schublade. Der Abschied von meinen Freunden und die Autofahrt nagten immer noch an meinen Kräften. Nur ein Bild meiner besten Freundin und mir stand auf dem Regal.

„Wie sehr ich sie jetzt schon vermisse.“

Das Bild stammte aus dem Jahr 1998, wo ich mit meiner besten Freundin Ginger in Italien war. Diese unbeschwerte, heitere Zeit. Würde ich hier genau so eine tolle Freundin finden?

Wieder fiel mir die Schule ein. „Meine neue Klasse. Ich hoffe sie nehmen mich besser auf.“, nervös strich ich mir durch die Haare. Bevor ich ins Bett ging packte ich die Sachen für morgen. Der erste Schultag nach den Herbstferien würde nicht sehr lange gehen. Das wird morgen nicht leicht, dachte ich, legte mich ins Bett und schloss die Augen. Ich wollte keine Zeit verlieren.

Anstatt in die Vergangenheit zurückzuschauen sollte ich die Zukunft im Auge behalten. Neue Wege stehen mir offen – ich sollte sie nutzen, denke ich...

Die halbe Nacht lag ich wach. In meinen Kopf schwirrten schon die neugierigen Blicke der Schüler. Eine neue Klassenlehrerin nach den Herbstferien war eher ungewöhnlich, aber es musste sein.

Denn: die alte Lehrerin der Klasse wurde Schwanger.

Kurz schaute ich auf die Uhr. Es war schon fünf vor Sieben. „Mist“, schnell machte ich mir eine Brolscheibe mit Käse und rannte zum Bus. Er wollte gerade wegfahren, aber ein netter Mann hielt ihn für mich an. Die Gegend sah so trostlos aus. Überall lag Müll herum je näher ich der Schule kam. Ich seufzte nervös. Sonst fiel es mir nicht so schwer, aber bei meiner ersten Klasse würde es alles ganz anders laufen. Auf dem Weg zur Schule erkannte ich einzelne Schüler. Unauffällig folgte ich ihnen. Die Schule hatte einen eher kleinen Parkplatz mit überwiegend silbernen Autos. Die Schule sah grundschulmäßig aus und kleiner als meine alte Schule. Nervös drückte ich meine Tasche fester an mich. Die Blicke hafteten auf mir. Mein Gang wurde schneller. Ich wollte so schnell wie möglich weg von hier. So viele Blicke war ich nicht gewohnt. Meine Frühere Schule war groß, aber sie hatte weniger Schüler.

Plötzlich klingelte mein Handy. „Ja“, während ich telefonierte blieb ich stehen. „Ach Ginger du bist es. Ja mir geht's gut.“

Ginger rief in den Hörer – so aufgeregt wie nie. „Und? Wie finden dich die Schüler? Finden sie dich nett? Mögen sie dich?!“

„Ginger“, ermahnte ich sie „Bis jetzt ist alles okay! Bis jetzt...“

„Oh das klingt gar nicht gut.“, sie klang nicht traurig sondern besorgt. „Was ist passiert?“

„Bis jetzt noch nicht viel. Du hast zu früh angerufen. Sie starren mich nur so an als ob ich von einem anderen Planeten komme oder so etwas.“ Im Hintergrund hörte ich die Schulglocke. „Ich muss Schluss machen Ginger, tut mir Leid. Ich ruf dich später noch mal an.“

Ich klappte mein Handy zu und nahm den Lehrereingang. Laut Schulplan hätte meine Klasse Englisch, doch es fiel aus damit ich mich richtig vorstellen konnte. Nur langsam betrat ich den Klassenraum. Die Wände wiesen eine ungleichmäßige, gelbe Farbe auf. Überall lag Müll. Wieder hafteten die Blicke auf mir. „Hallo...“, murmelte ich. „Mein Name ist Mandy Ast und ich freue mich nun an der Mühlendorf Oberschule unterrichten zu können. Ich versuche mich zu bemühen. Öhm, könnte mir jemand die Schüler vorstellen.“ Durch die Hektik am Morgen vergaß ich den Sitzplan einzupacken. Die Namen konnte ich mir eh immer schlecht einprägen. Eine schlankes, mittelgroßes Mädchen aus der ersten Reihe meldete sich. Bevor ich sprechen konnte stand sie schon auf. „Ich könnte ihnen die Klasse 8C vorstellen, Frau Ast.“

Das Mädchen ging zur Tür und zeigte auf den ersten, nannte seinen Namen – und immer so weiter.

„Das ist Florian – alle nennen ihn Flo, dann kommt Adrijana, Melodie, Marcel – wir nennen ihn Bräuti“

Ich nickte anerkennend. „Freut mich euch kennen zu lernen. Eure Spitznamen lassen sich besser einprägen.“

Das Mädchen fing an die Mitte zu benennen „Also links sitze ich – ich heiße Aylin, neben mir sitzt Jona, dahinter Theresa, Lisa, Robert und Erik.“

„Rechts sitzen Steven, Saskia, Samantha oder auch Sam, Sven, Luzie und zum Schluss Florian, den die meisten Polska nennen.“

„Gut freut mich euch alle kennen zu lernen. Ich hoffe ihr werdet in meinem Unterricht viel lernen – ich bemühe mich.“ Das erste Mal löste ich mein eher verunsichertes Gesicht und setzte ein sanftes Lächeln auf.

Das Lächeln zeigte ein paar aus der Klasse einen gewissen Leichtsinn. Sie fingen an zu tuscheln.

„Bitte ruhe ich bin noch nicht fertig. Also...“, viele ließen sich davon nicht beeindrucken.

Durch eine Bemerkung von Robert fing Samantha plötzlich an laut zu lachen. Ich wunderte mich wieso sie lachte, aber ich erkannte schnell das Robert viel zu reden hatte – besonders aber Unsinn.

Bevor die Sympathie kippte lies ich sie reden.

Als es klingelte packten alle schnell ihre Schulsachen ein und verließen den Raum. Ich hatte eine Freistunde. „Und nun ins Lehrerzimmer.“ Man musste sich dank der schmalen Treppen durch die Menge durch kämpfen zum ersten Stock. Als ich aufschließen wollte öffnete jemand die Tür. Sie knallte gegen mein Gesicht und versetzte mir so einen höllischen Schmerz. Ich rieb mir die Stirn. Ein Junger Mann schaute überrascht zu mir und schluckte schwer.

„Tut mir Leid.“, der Mann bückte sich mit diesen Worten etwas nach unten zu mir.

Ehe ich ein Gespräch anfangen konnte benahm er sich sehr eigenartig. Er rümpfte die Nase und rannte schnell runter zum Parkplatz. Während der Mann verschwand stand ich immer noch wie angewurzelt dort. „Was war denn das eben?“, ich roch an meinen Sachen. Das T-Shirt hatte ich erst gestern gewaschen nachdem ich angekommen war. Vielleicht roch die Schule schlecht – aber das konnte ich mir nicht vorstellen.

Ich schüttelte den Kopf. „halt dich nicht zu lange damit auf, Mandy...“

Noch versuchte ich ruhig zu bleiben. Dieses Verhalten kam mir Spanisch vor. Der Seltsame Lehrer tauchte eine ganze Woche nicht mehr auf. Die Stunden des Lehrers wurden vertreten. Ich musste für ihn herhalten. So musste ich Ginger erstmal beiseite schieben, sodass das Gespräch auf heute Nacht verschoben wurde. Je mehr Stunden ich hatte umso mehr Arbeit gab es zu tun. Auch für zu Hause häuften sich die Arbeiten immens. In der Schule wollte ich auch nicht länger bleiben. Inzwischen schlug die Uhr 20 Uhr. Zum Glück erwischte ich gerade noch den letzten Bus nach Hause. Verträumt sah ich aus dem Fenster. Ich wirkte nachdenklicher als sonst. In meinem Kopf schwirrte immer noch dieser Mann. Seine Haare waren hochgegelt, er trug ein blaues Hemd und dazu eine hellblau-blau gestreifte Krawatte die er eher Lässig trug. Schnell unterbrach ich das Thema und weitete die Augen. „Nein, so darf ich nicht denken...“, flüsterte ich zu mir selbst. Ich durfte mir über ihn noch kein Urteil erlauben.

Nun beeilte ich mich lieber nach Hause zu kommen. Von der Bushaltestelle rannte ich den Weg hoch zu den Treppen, wo ich immer zwei auf einmal nahm. Mit der rechten Schloss ich die Tür auf und mit der linken griff ich sofort zum Hörer. Ich mochte es noch nie Leute warten zu lassen. Als sie sich mit einem 'Hallo' meldete fing ich an „Ja, mir geht's gut.“ Ginger klang plötzlich glücklich und erleichtert zugleich. „Wie war dein Tag? Waren sie auch wirklich nett zu dir?“ Ich seufzte „Ja“, fing ich leise an „...sie sind alle sehr nett.“ An der anderen Leitung wurde es erstmal still.

„du sollst mich nicht anlügen. Was ist passiert?“

Ich stellte das Telefon laut und schmiss es etwas wütend aufs Bett. „das ist doch völlig egal ehrlich, Ginger.“

„Nein ist es nicht!“, am liebsten wollte ich das Thema beenden, doch sie wollte es unbedingt jetzt wissen.

„Sie sind nett... Ich muss mich aber jetzt fertig machen. Für die Schule morgen. Tut mir Leid, ich hab dich lieb“

„Ich dich auch.“, es kam mir komisch vor das Ginger mit einem 'mir geht's gut' zufrieden gestellt wurde. Wie gerne hätte sie noch mehr erfahren und sicher dabei das Thema Männer angesprochen. Der einzige Mann in meinem Alter lief vor mir weg – ein Glück nicht schreiend. Ungewollt lachte ich auf. Komischerweise machte mir dieses Szenario immer noch Sorgen.

Ich beschloss ihn zur Rede zu stellen, um zu fragen, was sein Problem ist – doch er tauchte nicht auf. Merkwürdigerweise wusste niemand über ihn bescheid. Selbst im Telefonbuch stand er nicht. So begann ich auf ihn zu warten und auf eine Antwort seinerseits zu warten. Doch es kam nichts. Weitere Tage vergingen – weitere Stunden wurden mir auf gebrummt. Ich übernahm seine Klasse, die 8B, fast komplett.

Gerade unterrichtete ich in der 8B. Stefan Neise, so hieß der Mann, unterrichtete sonst Biologie und Chemie bei ihnen, Nervös biss ich mir auf die Lippe.

„Hallo, ich bin Frau Ast. Ich bin die Lehrerin der 8C und ich werde Herrn Neise vertreten. Was nimmt ihr gerade durch?“

Wieder hafteten die Blicke auf mir. Im Chor riefen sie mir zu, dass das jetzige Thema

uninteressant war und sie mir lieber Fragen stellen wollten. Ein neues Thema – und ich war nicht vorbereitet. „Es geht um Herrn Neise. Ist er krank?“

„Nein.. Er ist, also, weg. Ich weiß es nicht genau, tut mir Leid. Ihr müsstet mal Herrn Voigt fragen oder es dabei belassen.“ Die Blicke waren immer noch so ratlos wie davor. Doch es machte mir nichts aus. Nur zu gern wüsste ich mehr über ihn. Was hatte er für ein Problem?

Plötzlich öffnete sich die Tür. Herr Neise trat aus dem Schatten in das Licht und lächelte dabei charmant.

„Tut mir Leid, dass Sie wegen mir so viel arbeiten mussten. Mir kam sogar zu Ohren, dass Sie all meine Arbeit bekamen. Das geht natürlich nicht. Ich bitte um Entschuldigung.“ Mit Erhobenen Haupt ging er zum Lehrertisch und legte seine Tasche auf den Stuhl.

„Wir sind gleich wieder da“, er sprach zur Klasse, was aber für mich bedeutete, dass ich raus gehen sollte. Mein Herz schlug deswegen wie wild. Kein Wunder das er viele Mädchen in seinen Bann zog. Er strahlte eine Selbstsicherheit aus und viel Charme. Wir stellten uns extra weit abseits damit die Schüler nicht mithören konnten.

„Ich konnte mich noch nicht vorstellen, mein Name ist Stefan Neise, der Lehrer der 8B.“

„H-hallo, ich bin Mandy Ast. Freut mich Sie kennen zu lernen.“

„Die Freude ist ganz meinerseits!“, Stefan lächelte, schon fast Engels gleich, zu mir. Komischerweise verbeugte er sich, nahm meine Hand und küsste sie zärtlich. So etwas empfand ich als unangenehm, weil es heutzutage nicht üblich war.

„Ja, Stefan. Nett Sie kennen zu lernen. Ich darf Sie doch duzen oder?“

„es wäre mir eine Ehre.“ Vom Klassenzimmer hörte man gequitschte . Das gefiel mir nicht. Vielleicht dachten sie ja noch, dass ich mit ihm zusammen wäre. Plötzlich fiel ich gegen ihn. Wegen der langen Arbeitszeiten konnte ich jeden Tag nur zwei Stunden schlafen. Unbezahlte Überstunden inklusive.

„Oh, was ist los, Mandy?“, Stefan klang sehr besorgt. Ein Grinsen zeigte mir dann aber, dass er anders dachte.

„Oder ist es wegen mir? Du musst wissen: Ich bin unter den Schülerinnen sehr beliebt.“

Nun musste ich diese Aussage verkraften. Nur zu gern hätte ich ihn weiter ausgefragt. Nur zu gern hätte ich gewusst warum er das gerade mir sagt, aber er zog einen in den Bann. Sehr sogar...

Ein undefinierbares starkes Gefühl füllte mein Herz. Erst dachte ich es wäre Liebe, doch es fühlte sich eher nach Wut an. „Ach ja?! Schön! Du benimmst dich echt komisch! Erst rennst du vor mir weg, bist eine Woche nicht in der Schule und bist dann so glücklich mich zu sehen.“

Er flüsterte nun nah an meinem Ohr „Ja...das... ist komisch...“

„Sag mir wenigstens was du hast. Was ist oder besser gesagt war dein Problem?!“

„Ich habe kein Problem mit dir. Es ist nur eine Frage der Zeit bis du mehr wissen willst.“

„Schon möglich. Es ist nur so furchtbar schwierig dich einzuschätzen. Warum und ob gerade du mich magst, Mandy.“

Ob ich ihn mag? Diese Frage konnte und wollte ich noch nicht beantworten. In den Gesprächen konnte ich nicht viel über ihn erfahren.

Mysteriös, dachte ich. „Nun gut, ich muss in die Klasse“, noch länger bei ihm zu sein wäre eine Qual. Immer in seine Augen gucken zu müssen.

Als ich hinein kam fand ich die Klasse in einem Chaos. „So euer Lehrer kommt wieder.“

Herr Neise ist von seinem Urlaub wieder zurück.“, es klang genervter als es eigentlich sollte. Stefan betrat den Raum und behielt seine gute Miene fürs Böse Spiel. Ich ging hinüber in die 8C. Ich schaute mir die erste Reihe an, um nachzusehen, ob sie ihre Arbeit erfüllt haben.

„Jona bist du schon fertig?“ Ich konnte es kaum fassen: Sie saß an ihrem Platz und schaute mich erwartungsvoll an.

„Habe ich alles richtig Frau Ast?“ Darauf konnte ich nur nicken und sie anlächeln. Kurz darauf schien die Sonne kurz auf den Lehrerpult. Jonas Miene erhellte sich deutlich, als ich sie lobte für ihre präzise und korrekte Arbeit. Sonst verlief der Tag ruhiger. Öfters musste ich an ihn denken aber ich unterdrückte das seltsame Gefühl so gut es ging. Die Sehnsucht nach ihm.

Kapitel 2: Der Geruch von Blut

Nun ging ich jeden Tag eine Stunde später zur Schule. Meine Laune schwebte immer zwischen genervt und wütend. Nicht einmal ich wusste warum es mir so schlecht ging. Wie jeden Morgen ging ich schnell zur Schule. Gerade fing die weite Stunde an und so musste ich sogar rennen.

„Hallo Klasse“, rief ich schlussendlich als ich mit einem Fuß in der Klasse stand.

„Tut mir Leid, dass ich etwas zu spät komme.“

Es war nicht nur meine eigene Schuld das ich heute zu spät kam. Heute Nacht träumte ich das erste mal von Stefan. Deswegen war ich heute auch so verwirrt.

„Schlagt bitte das Buch Seite 50 auf.“ Ich konnte nicht einmal klar denken. Der Traum grenzte am realen. Es kam mir sogar so vor, als ob ich ihn sah... Ich erhob mich gerade – dann sah ich ihn. Stefan stand dort. Als ich wieder hinschaute stand dort nichts mehr...

„In der Aufgabe Vier sollt ihr nur die Wortarten bestimmen, das solltet ihr ja wohl hinkriegen.“

Langsam lies ich mich auf meinen Stuhl fallen – es wirkte fast so als ob ich krank wäre.

„Ach und ihr müsst euch nicht beeilen.“ Dadurch ließen alle ihren Stift auf den Tisch fallen und redeten lieber noch etwas. Dennoch hoffte ich das sie die Arbeit am Ende fertig hatten. Diese Aufgabe beinhaltete nur einen Satz – für eine Stunde viel zu wenig Leistung die sie vollbringen mussten, aber es ging nicht anders. Im Moment musste ich zu viel arbeiten, ich musste Ginger versetzen und die Angelegenheit mit Stefan ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Seine Stimmungsschwankungen lösten bei mir starke Migräne aus. Ich griff zur Tageszeitung um mir wieder bewusst zu werden das ich im hier und jetzt bin. Die Verwirrtheit nahm allmählich die Überhand.

Auf der ersten Seite wurde über eine erneute Zerfleischung berichtet. Angeblich hatten dabei aber keine Menschen sondern Tiere etwas damit zu tun. Da kam aber eine Frage auf: Welches Tier hat diese Kraft einen Menschen so zu zerfleischen? Zuerst musste ich an Füchse denken, doch diese wären nicht stark genug – nicht mal in einem Rudel.

„>Aufruhe in Sachsen: Mysteriöses Tier zerfleischt mehrere Menschen<“ Wie kann das sein?“

„Vielleicht waren es keine Tiere. So etwas könnte kein Tier vollbringen. Nicht wenn es alleine wäre. Es wäre schon längst getötet worden, meinen sie nicht, Frau Ast?“, Jona lächelte sanft.

„Ja das ist schon komisch. Ein Tier kann doch nicht mehrere Menschen töten.“

Jona grübelte eine weile bis sie anscheinend eine Lösung gefunden hatte „Geschah es gestern?“

Ich nickte leicht – nicht jeder sollte auf meine Geste eingehen – nur sie.

„Also der 3.5.08. Vielleicht liegt es daran das viele Tiere ihre Jungen bekommen. Um sie zu schützen wurden die Menschen getötet.“

„Nein das... das ist viel zu Grausam. Tiere könnten so etwas grausames nicht vollbringen.“

„Oder“, Jonas Augen verengten sich zu einem breiten Schlitz „Es wurde von Menschen getan...Vielleicht ein kleiner Streit unter Nachbarn.“

Ich wusste nicht was ich glauben sollte. Ein Streit unter Nachbarn könnte niemals so kritisch werden.

„Also-“, und schon klingelte es. Nun musste ich die Schüler auf dem Schulhof beaufsichtigen – natürlich mit Stefan.

Anscheinend gab er sich keine Mühe mehr vor mir zu weg zu bleiben, Lieber würde er den ganzen Tag bei mir bleiben – so kam mir es manchmal vor.

„Hallo, Mandy.“, Stefan grinste als er immer weiter auf mich zu kam.

„Du bist echt wie eine Klette, wenn nicht schon schlimmer.“

„Oh“, ein Lächeln umspielte seine Lippen „Für Komplimente bin ich immer offen!“

„Das sollte aber kein Kompliment sein!“

Genervt ging ich von ihm weg und stellte mich an die Eingangstür. Egal wo ich hin ging: Stefan folgte mir auf Schritt und Tritt.

„Das ist nicht mehr lustig. Die Lust ist mir schon lange vergangen!“, möglich das ich ihn gerade anbrüllte – vor Wut bekam ich das kaum mit.

„Es ist sowieso nicht besser wenn wir mehr Kontakt haben als nötig, Mandy.“

„Ich habe nichts dagegen gesagt. Nur es ist nervig wenn du mir ständig folgst. Du folgst mir sogar in meine Träume! Die sind Tabu!“, ich errötete.

„Was für eine Ehre“, anscheinend ließ es ihn kalt. Wieso zeigte er mir die kalte Schulter...?

„Als ob es dich nicht interessiert... Lass mich wenigstens hier etwas Zeit allein. Die anderen Lehrer denken schon wir sind zusammen. Wegen dir haben mich schon viele Kolleginnen angesprochen. Sie haben mir dabei oft klar gemacht das sie eifersüchtig sind. Wie du schon sagtest: Bei den Damen bist du beliebt. Ich leugne es auch nicht das du hübsch bist. Du bist hübsch!“, ich schrie ihn immer mehr an. Die ganze angesammelte Wut platzte heraus „Du brauchst mit mir auch nicht befreundet sein!...Wenn du das nicht willst..wie du sagtest...!“

In erster Linie wollte ich damit Distanz schaffen. Meine Schüchternheit verniedlichte jedoch meinen Versuch böse zu werden. Stefan lachte auf.

„Nun, willst du heute mit mir ausgehen? Deine Wut hat nicht geklappt: Ich mag dich trotzdem noch!“

„Das wäre dann aber kein Date. Wir wollen uns nur besser kennen lernen.“

„Okay“, er lächelte schief „nenne es wie du willst. Dann lernen wir uns heute Abend nur besser kennen.“

Mit einem nicken ging ich weiter. Ein Glück folgte er mir nicht mehr. Die Wut hatte ihn nicht eingeschüchtert – nur das Date stellte ihn zufrieden.

Am Abend zog ich mein blaues Kleid an und bereitete mich Mental darauf vor. Ich konnte es kaum abwarten ihn im Sakko zu sehen.

Der ganze Abend sollte eine Überraschung werden. Die Planung ging nur von ihm aus. Die ganze Zeit über schwieg er dazu wie ein Grab. >Nein, das ist ein Geheimnis. Du würdest den Überraschungseffekt verlieren.< - Dies flüsterte Stefan mir immer sehr zärtlich in mein Ohr – jedes mal wenn ich ihm diese Frage stellte.

„Keine Zeit mehr!“, als ich meine Augen noch kurz schminkte atmete ich tief ein. Nervosität würde mich den ganzen Abend über begleiten. „Nein“, flüsterte ich zu mir „Das ist kein Date sondern ein Treffen damit wir uns besser kennen lernen!“

So schnell es ging rannte ich hinunter, stolperte aber fast dabei. Mein Herz schlug immer lauter.

Als Stefan vor mir parkte wurde ich rot. Mit seinem Audi R8 zog er viele Blicke auf sich.

„Macho...“, so lautete mein erster Gedanke zu seinem Auftreten: Die Haare lässig nach hinten gekämmt, ein teures Auto, eine goldene Rolex, ein hochwertiger Sakko und

Original Budapester Schuhe.

„Hallo Fräulein Ast.“, es klang höflich und so herzlich.

„Hallo, Stefan...Du.. hast dich echt in Schale geworfen. Es kommt mir fast so vor als ob du über Nacht zum Multimillionär wurdest! Du bist echt ein Rätsel.“

„Nein ich bin nur sparsam, das ist alles.“, er zeigte auf den Beifahrersitz und nickte.

„Steig ein!“-

Das tat ich auch.

„Dann musst du aber sehr sparsam sein.“

„Sehr!“, als er dies sagte fuhr er los. Mit mehr als hundert km/h düste er über die Straße. „Schnall dich doch lieber an. Wenn du so schnell fährst brauchst du das.“

„Nein, ist schon okay. Ich habe noch nie einen Unfall gebaut.“

Trotzdem beruhigt mich das nicht. Aber ich beließ es dabei. Er sollte selber wissen was er tat.

„Schließe die Augen“, forderte er mich auf. Er parkte gerade und ging schnell zu meiner Tür. Mit einem Bewegung drückte er mich aus den Wagen und hielt mich fest.

„Du kannst sie wieder aufmachen.“ Vor uns lag ein roter Teppich der zu einem Eingang führte – der Eingang zum Adlon. „Wir gehen in 'The Krug Room'. Dort kannst du sehr gut speisen. Wir sind auch ungestört. Ich hoffe das ist okay für dich...“

„Ja es ist alles okay.“, es kam leiser heraus und gezwungen. So wohl fühlte ich mich nicht dabei. Nervosität machte sich wieder breit. Schon als wir das Hotel Adlon betraten lächelten alle zufrieden als ob wir Stammgäste wären – doch selbst Stefan sah neugierig auf wie es denn hier aussehen würde.

Als ich mich umschaute bemerkte ich, dass nur Bedienstete, Köche und wir anwesend waren.

„Was ist los? So wenig Kundschaft.“

„Nein...“, es klang etwas traurig, doch dann grinste er „.... Ich habe mir die Freiheit genommen den ganzen Adlon für uns zu mieten.“

„Das ist...“, ein Kloß blieb mir im Hals stecken. Ein bisschen zu romantisch, dachte ich. Ich ging mir ihm zum besagten 'The Krug Room' wo wir es uns gemütlich machten. Kerzen, ein schön gedeckter Tisch, alles mit Gold verziert... Zu hoch gestochen. Sicher dachte Stefan an ein Date, doch für mich handelte es sich bis jetzt nur um ein treffen unter Kollegen...Doch dieser Abend sah ganz anders aus.

„Also meine schöne Begleitung hätte gerne Rehherz, Betamöhrchen & Zimtblüte.“

„Und für sie?“, die Bedienung lächelte höflich. „Ich möchte nichts, danke trotzdem.“

Die Bedienung ging.

„So erzähl du doch mal etwas von dir, Mandy!“ Es gab sicher so viel was er wissen wollte, so viel was er fragen könnte... Doch das Eigentliche Mysterium saß mir gegenüber und schaute mich verlangender an alle anderen.

„Also ich bin Mandy Ast, 30, wohne jetzt in Teltow und bin von Beruf Lehrerin. Das weißt du aber, Stefan. Auf meiner alten Schule wurden die Mitarbeiter um die Hälfte Reduziert. Ich musste alle meine Freunde verlassen. Auch meine Familie...“

„Und du bist nun wütend auf deinen früheren Boss oder...“

Ich erhob meinen Kopf und schaute in seine klaren, merkwürdig gefärbte Augen.

„Nein ich bin eher traurig sie alle verlassen zu müssen. Ich hätte gerne mehr Zeit mit ihnen verbracht.“

„Ach so..“, Stefan senkte den Kopf „so ist es also. Ich dachte ich kann dich endlich verstehen, doch ich habe eben versagt...“

Darauf konnte ich keine gescheite Antwort geben. Es wurde mir schon fast zu viel.

„Hier bitte sehr.“, sie stellte den Teller auf den Tisch. Alles sah sehr köstlich aus.

„Das sieht auf jedenfalls besser aus. Der Titel klingt... etwas widerlich.“

„Ja schon möglich. Iss, bevor es kalt wird...“, er hauchte es sanft. Es kam mir so vor als ob er mich am liebsten küssen wollte. Wir kannten uns gerade mal drei Wochen – schon wollte Stefan aufs Ganze gehen. Ziemlicher Draufgänger. „Was ist los, Mandy? Schmeckt es dir denn nicht?“, nur zaghaft nahm ich ein Stück des Herzens in den Mund. „Doch es ist lecker...Ehrlich!“

Das klang wirklich ehrlich. Das Essen übertraf sogar meine Vorstellungen um Längen. „Oh du hast da Blut...“, plötzlich nahm er meine Hände zwischen seine Hände und lächelte dabei.

Ohne zu fragen küsste er mich. Zärtlich....Eiskalt...

Als ich errötete spürte ich besonders die Kälte. „Mhh!“, ich sträubte mich gegen ihn. Ich riss mich aus seinem Griff und keuchte leicht.

„Du bist Eiskalt... Deine Lippen sind Eiskalt. Deine Augen waren eben stechend Orange. So eine Augenfarbe ist doch... Abnormal! Und...“, das Blut, was eben noch an meinem Mund hing, tropfte leicht der Unterlippe herunter. Er schaute benommen. Fast wie in einem Rausch...

„Alles okay Stefan?“ Doch er antwortete nicht, schob mich nach draußen und lächelte gezwungen.

Noch immer spürte ich das Kribbeln im Bauch und das Stechen an den Wangen. Die Kälte und das schnelle Ende des Dates machten mir zu schaffen. >Date? Ja, ich hoffe das war eins...<

Kapitel 3: Ich weiß was du bist

Der nächste Tag sollte 'wieder' schlimm werden. Ginger meldete sich stündlich um sich zu erkundigen. Ich erzählte ihr nichts von Stefan. Diese Sache musste etwas ernsteres werden, damit ich über ihn reden konnte und durfte. Wir sind nur Kollegen, redete ich mir so lange ein, bis ich es sogar glaubte. Die Gefühle für ihn waren ansatzweise da, doch ich wollte sie nicht raus dringen lassen. Ja, ich könnte ihm stand halten. Im Gespräch kam Stefan mir arrogant vor. So zeigte ich ihm im Moment eine gewisse Distanz. Und gerade unsere Klassen planten einen Ausflug – zusammen. Es sollte nach Berlin gehen. Stefan wollte lieber nach Potsdam. Das Ziel: Der Wunderschöne Teufelsberg im Grunewald. Dort sollten sie sich etwas ausruhen, denn in den nächsten Tage sollte es stressig werden. Viele Tests beziehungsweise Arbeiten standen an. Auch in Deutsch musste jede achte Klasse eine Arbeit schreiben.

„Nun beeilt euch bitte.“, rief Stefan zu den anderen. Laut Wetterbericht sollte der heutige Tag sonnig werden.

Auf dem S-Bahnhof Teltow versammelten sich die 8B und die 8C damit ich abzählen konnte. Ein Glück waren heute alle da. Ich versuchte Stefan nicht zu beobachten.

Langsam fing es an zu regnen. Das hätte nicht sein dürfen. „Sollte es heute nicht sonnig und heiter werden?“

Von weitem hörte man ein gedämpftes kichern. Es kam immer näher bis das Kichern ganz nah an meinen Ohr zu hören war.

„Man sollte Wetterberichten keine Beachtung schenken. Du selbst solltest das Wetter einschätzen können und immer bereit sein wenn es ein schöner Tag wird.“

„Ich verlasse mich aber meistens auf ihn. Das tat ich auch schon in meiner alten Heimat!“

Nun wurde Stefans Miene ernster „Aber hier in Teltow ist es anders, Mandy. Das Wetter ist hier sehr wechselhaft.“

„Nun, Mister neunmal klug! Das Wetter ist nicht viel wechselhafter als du.“

Es kam nichts mehr. Weder eine Antwort noch ein Widerspruch. Ich dachte jetzt nur noch an ihn. Entweder er würde nun die ganze Zeit vor sich hin schmallen oder wütend sein. So sehr er mich seit gestern beschäftigte und nervte: er sollte nicht wütend auf mich sein...

Die Schüler stiegen in die S-Bahn und setzten sich hin. Neben Stefan wollte ich nicht sitzen. Seine

Körperhaltung zeigte mir das er Abstand suchte. Neben ihm saß eh schon jemand: Jona und Saskia.

„Es tut ihr Leid, Stefan...“, Saskia sprach leise doch ich hörte es mit.

„Na schön... In letzter Zeit bin ich echt so anders...“, doch nicht nur er wusste es. Auch Jona und Saskia.

Sogleich erhob sich Stefan, nahm meine Hand und lächelte. „Es tut mir Leid das wollte ich nicht..“

Ich wollte so schnell es geht meine Hände zurückziehen als ich diese eiskalte Haut spürte. Dieser Plötzliche Kälteschock verbunden mit einem Schmerz. „...Es ist meine Schuld. Ich bin wirklich manchmal sehr garstig zu dir, Entschuldige.“

Am Teufelsberg angekommen machten wir es uns erst einmal gemütlich. Wir breiteten die Decken aus und fingen an die Essensbehälter auf zumachen.

Die Sonne schien immer noch nicht. Das Wetter würde wohl nicht besser werden – doch wir ließen uns deswegen nicht die Laune verderben. Auf Einmal schien die Sonne direkt auf uns. Auch Jona, die sonst immer betrübt und angespannt guckte, es erinnerte mich immer sehr an Stefan und Saskia die gleich guckten, lächelte ausnahmsweise. Im nächsten Moment drückten sich Wolken wieder vor die Sonne.

„Schade. Ich dachte nun könnten wir etwas Sonne genießen.“

„Schade, ja...“, Stefan lächelte nervös. Wahrscheinlich mochte er das Licht der Sonne nicht. Fragend schaute ich ihn an. „Was ist? Magst du denn kein Sonnen baden?“

Sein Blick schweifte über die Region „Nein ich bevorzuge schattige Orte. Der Winter sagt mir auch mehr zu als der immer so beliebte Sommer.“

„Wieso? Im Sommer kann man schwimmen gehen, Eis essen und vieles mehr anstellen. Es ist Erholung pur. Zum Beispiel die Sommerferien. Du bist wirklich anders.“

Das Wort 'anders' klingt sehr untertrieben, dachte ich. Stefan, Saskia und Jona waren anders. Sie meiden die Sonne, ich habe sie noch nie essen oder trinken sehen, im Moment haben sie auch nichts zu essen dabei, ihre Hautfarbe ist bleich und ihre Augen sind Orange-Gold. Eine komische Augenfarbe, als ich es dachte stand Saskia auf und ging zu Stefan. Durch die Unruhe verstand ich nur das Ende.

>Sie weiß es...<, flüsterte sie ihm zu.

Stefan weitete seine Augen. Alle drei gingen. Die Klassen schauten nur verdutzt hinterher genau so wie ich.

„Wo wollt ihr hin?“

„Wir brauchen Ruhe, alleine! Familienangelegenheit!“ So richtig glaubte ich das nicht: 'Familie'?

„Ihr seit doch gar nicht verwandt, oder?“ Ich holte meinen Terminplaner heraus. In diesen trug ich auch immer die Noten der einzelnen Schüler hinein.

„Doch, das ist mir gar nicht aufgefallen. Ihr heißt auch Neise, wie er...“

„Ja“, Jona lächelte kurz „wir sind aber nur adoptiert, das wissen wir.“

„Was ist mit euren Eltern?“, ich wollte nun immer mehr Fragen.

„Das ist nicht so wichtig. Sie sind schon länger tot...“, sie gingen immer weiter in den Wald.

Ich sah nur noch, wie Stefan den Kopf senkte und die Fäuste ballte.

Im Wald fingen die Drei an zu streiten.

„Sie weiß es. Es gibt kein zurück mehr. Du bist aber auch echt komisch. Benehme dich wenigstens in der Schule menschlich!“, schrie Jona ihn an.

Jona konnte es nicht fassen: schon die ganze Zeit verhielt er sich komisch. Offener aber auch vor allem netter. „Das ist leichter gesagt als getan! Wenn man immer mit einer Frau zusammen arbeiten muss deren Blut sicher tausend mal besser schmecken würde als von jeder anderen. Sich bei ihr zu beherrschen ist schwer genug!“

„Egal“, Saskia sprach leise „Mandy denkt über dich nach. Sie fragt sich was du bist. Sie zweifelt an sich.“

„Zweifeln?“, dabei schaute Stefan zu Saskia und riss die Augen auf.

„Sie denkt es gibt keine Vampire. Selbstverständlich.“

Jona schnupperte angestrengt an der Luft. „Rauchig und...Feuer!“

Stefan rannte so schnell er konnte wieder zurück. Das Feuer breitete sich auf dem Rasen aus und erreichte den Wald.

„Florian Pohl dachte an eine Zigarette! Er zündete ein Feuerzeug an und plötzlich sprang Aylin auf ihn! Das Feuerzeug glitt ihm aus der Hand und es landete in der Nähe des Gebüschs!“

Das besagte Gebüsch fing an zu brennen.

„Jona! Wir brauchen Wasser!“ Das Feuer nahm schon einen Teil ein.

Stefan rannte immer weiter bis er sie erreichte. „Mandy halt dich fest!“, er griff unter ihr Knie und legte eine Hand an ihren Rücken ehe er los rannte. Die anderen Schüler verfolgten die Beiden.

„Du kannst anfangen!“ Und so geschah es auch: es regnete in Strömen. Es wollte nicht aufhören. Das Wasser lies das Feuer erlöschen. Die Zeit schien dabei still zu stehen. Erst als sie nicht einmal mehr den Rauch sahen machten sie halt. „Es ist wirklich keine gute Idee auf der Wiese zu rauchen, Florian. Zudem hat es heute noch nicht geregnet! Es war nur wolkig!“, meckerte Stefan mit Florian Pohl.

„Woher wissen sie das? Woher wissen sie das Florian rauchen wollte?“

„Na ja, ich dachte mir er würde es irgendwann tun...“

„Es gibt keine Ausrede mehr! Du kannst nicht weg rennen! Ich weiß was du bist...“, ich schaute ernst und schon richtig allwissend. Es sollte ihm etwas imponieren.

„...Geht. Ihr könnt gehen! Ihr wisst ja wie man fährt. Hier ist der Ausflug beendet.“

Auch Jona und Saskia kamen endlich dazu. „Das Feuer ist gelöscht. Der Schaden...“, Jona schaute zu Saskia – sie nickte. „...also er wurde behoben...Es ist wohl besser wenn wir gehen, komm, Saskia.“

Die Beiden folgten der Klasse. Nun pochte mein Herz wie wild.

„Deine Augen ändern die Farbe, deine Haut ist bleich und deine Hände sind immer eiskalt, du redest und benimmst dich so als ob du aus der Vergangenheit kommst. Du isst oder trinkst nie etwas, du meidest die Sonne wo es nur geht! Genau die gleichen Faktoren sind auch bei Jona und Saskia anzutreffen...“

„Was denkst du sind wir?“, es klang bedrohlich. Seine Augen ließen keine Wärme mehr durch. Seine Augen strahlten sogar etwas gefährliches aus – einen Blutrausch – und er könnte sich nicht mehr zurückhalten.

„Das ist Unsinn. Ich will nicht drüber reden. Ich bin alt genug um zu wissen das es so was nicht gibt!“

„Es gibt Dinge die du nie kennen lernen durftest. Doch du bist mitten drin und es gibt kein zurück mehr...“

„Ich dachte an...“, ein Kloß blieb mir im Hals stecken „...an Vampire!“

„Und? Glaubst du immer noch sie seien nicht existent?“

Ich zweifle daran, ja. Aber ich glaube an dich – ich vertraue dir!“, ein Gefühl überkam mich. Ein starkes Gefühl ihn küssen zu wollen. Doch er blockte ab.

„Mach das lieber nicht, vielleicht könnte das ja schon dein Tod sein. Verstehst du denn nicht?! Wir saugen Blut. Es ist so schwer für mich nicht an dein Blut zu denken. Wenn dein Blut nur einmal meine Lippen benetzen würde könnte ich nicht mehr aufhören. Es ist für uns Vampire fast unmöglich aufzuhören wenn wir Blut schmecken. Wir fallen in eine Art Rausch und es ist unmöglich davon los zu kommen...“

„Aber du schaffst es, das weiß ich ganz genau. Du bist sicher stärker als du glaubst. Vertraue dir doch mehr. Habe mehr Selbstvertrauen!“, dieses Verhalten von ihm war mir unverständlich. Plötzlich raschelte es im Gebüsch.

Stefan drehte sich ruckartig zum Wald. „Komplikationen. Bitte bleib ruhig. Egal was passiert: renn nicht weg! Bleib hier – ich kann es dir später erklären, okay, Mandy?“

Ich gab ihm daraufhin mein Wort und nickte. „Versprochen!“ Das Vertrauen zu ihm wurde immer stärker. Er rettete mich vor dem Feuer was sich rasend schnell verbreitete und mich fast getötet hätte. So war ich ihm etwas schuldig. Ein braun gebrannter Junge, der so um die 18 war, ging schnellen Schrittes auf Stefan zu.

„Ihr seit hier in meinem Gebiet!“

„Eher das Gebiet von stinkenden Hunden.“ Angewidert rümpften beide ihre Nasen. Der Junge wurde zornig – sein Körper fing richtig an zu zittern. Plötzlich verwandelte er sich zu einem Wesen wie ich es so nicht kannte. Es gab sie wirklich: Werwölfe. Ein Pferde großes Wesen das nur darauf bedacht war Stefan zu vernichten. Meine Augen weiteten sich.

„Ein Werwolf?!“

„Ja, Mandy, ein Werwolf! Abscheuliche Wesen!“ Der Werwolf heulte laut auf. Anscheinend machte er sich bereit zu kämpfen.

„Er will kämpfen. Aber nicht allein! Bald wird es hier nur so von Werwölfen lauern! Halt dich fest“

Mit einer Bewegung nahm er mich in die Arme und presste mich gegen seine Brust. Ungewollt errötete ich.

„Wohin gehen wir?! Werden sie uns verfolgen?“

„Nein sie werden uns nicht folgen. Ein Glück waren wir nicht mitten drin im Gebiet. Wir sind schon draußen mach dir keine Sorgen.“

„Setze mich bitte dort ab.“ Wir standen direkt vor der Havel. Alles hier strahlte Wärme und Geborgenheit aus. Am liebsten wäre ich hier den ganzen Tag geblieben – besonders mit ihm.

Erst schwiegen wir und betrachteten die Havel. Doch dann fing ich an ihn mit Fragen zu bombardieren die mir auf den Lippen brannten.

„Habt ihr irgend eine Fähigkeit? Das muss ja aufregend sein! Wenn ja, Was haben Jona und Saskia für Fähigkeiten? Wann wurdest du zum Vampir?“ Ich wusste das alles aus einem Buch, das ich vor kurzem gekauft hatte. Es handelte um übernatürliche und magische Wesen. Nachdem ich beobachtet hatte, dass die Drei so seltsam waren, wurde ich neugierig.

„Also...Meine Fähigkeit ist leicht erklärt: Ich kann Leute mit meinen Augen manipulieren, sodass sie das tun was ich will. Aber es geht nur wenige Minuten lang, leider...“

„Oh. Aber diese Fähigkeit hat etwas mächtiges an sich!“

„Ja schon, aber sie ist nicht gut genug. Bei langen Kämpfen ist die Begrenzung ein Nachteil. Okay, Jona kann das Wetter und die Elemente manipulieren. Du hast bestimmt bemerkt, dass das Wetter sich ändert wenn Jonas Laune sich ändert. Wenn sie lacht scheint die Sonne und... wenn sie wütend ist... na ja es wäre besser wenn du da nicht in ihrer Nähe bist. Sie lässt dann immer Gewittern oder sie fängt an vor Wut Sachen in Brand zu setzen. Sie ist eine Naturgewalt. Saskia kann Gedankenlesen. Sie hat deine Gedanken gelesen damit ich schlauer aus dir werde, aber ich bin es immer noch nicht. Und... zum Vampir wurde ich 1684. Es begann 1683 als meine damalige Frau schwanger wurde. Sie war so glücklich doch sie wurde gejagt. Sie wurde als Hexe abgestempelt und musste die schlimmen Qualen des Verbrennens erleiden. So starb auch mein Kind. Ich wollte mich töten. Doch plötzlich kam ein seltsamer Mann zu mir. Er trug eine Schwarze, alte Kutte und machte mir ein Angebot. Er sagte ich habe Talent und ich solle mein Leben nicht wegwerfen. Ich sollte lieber so werden wie er... Also nahm ich das unsterbliche Leben an. Es war wie ein Fluch. Zuerst tötete ich Menschen. Erst nach Drei Jahren wurde mir klar, dass ich so die Chance auf ein vereintes Leben mit meiner Frau vergessen konnte. Aber ich möchte nicht mehr in der Vergangenheit sein...Anscheinend habe ich nun dich....“

„Ich muss darüber erst mal klar denken... Also müsst ihr den Menschen einfach nur Aussaugen?“

„Nein, wir müssen ihnen unser Gift injizieren mit den Zähnen. Es dauert Drei Tage bis

man sich in einen Vampir verwandelt. Es waren höllische Schmerzen. Am liebsten wäre ich gestorben, aber wie gesagt: Es gab kein zurück. Außerdem: Wenn wir menschliches Blut schmecken fallen wir in eine Art Rausch und es ist beinahe unmöglich aufzuhören. Es gibt Tierblut und natürlich Menschenblut saugende Vampire. Wir Drei brauchen noch eine Weile bis wir dem Geruch von Menschenblut widerstehen können, aber wir sind auf einem guten Weg!"

„Ich hoffe du bekommst es hin...“, Angst machte sich in mir breit.

„Nein ich habe mich an deinen Geruch gewöhnt. Mach dir keine Sorgen.“

„Aber im Restaurant hast du auf das Blut reagiert. Als ob du in einem Rausch warst...“

„Ich war es, es tut mir Leid. Ich stand total neben mir. Wir Vampire sind eigentlich Monster. Wir sollten Menschen aussaugen. Ich tat es noch vor 69 Jahren. Ich möchte kein Monster sein...Wir Drei bezeichnen uns als Vegetarier, weil wir ausschließlich von Tierblut leben. Aber das ist wie bei Menschen die sich nur von Tofu ernähren. Man bleibt bei Kräften, aber man ist nie vollends befriedigt. Es wäre kein Vergleich dazu dein Blut zu trinken!“ Es klang nicht bedrohlich sondern eher spaßig. Deswegen musste ich schmunzeln.

„Danke...“

Im laufe des Abends fragte ich ihn immer mehr. Manches beantwortete er nicht. Entweder ich sollte es nicht wissen oder es hatte keine große Bedeutung für ihn.

Aber dieser Tag sollte nicht enden. So blieb ich bei ihm.

Keiner von uns wollte an diesem Tag nachgeben.

Kapitel 4: Elektrische Spannung

An Samstagen, also an Tagen wie Heute, kontrollierte ich die Arbeiten, schrieb mir einen konkreten Plan für Montag auf und lass in diversen Büchern. Es gelang mir kaum mich auf die Arbeit zu konzentrieren.

Eine bestimmte Anwesenheit drückte mein Herz immer schneller auf und ab.

„Stefan du sollst doch nicht durchs Fenster hineinkommen!“

Er sprang direkt auf meinen Tisch, ein Glück federte er den Sprung leicht ab damit der Tisch nicht kaputt ging. „Hör bitte auf immer nur an deine Klasse zu denken, okay? Ich möchte nicht das du ständig an die Schule denkst. Manche wollen dort sicher nicht das du glücklich wirst, obwohl du die Noten immer gerecht verteilst. Mandy du wirst noch genug Zeit haben Schüler zu lehren.“

„Mehr Zeit?“, meine Augen funkelten erfreut auf. „Ja, wenn es soweit ist. Du kannst mindestens ein Jahr nicht unter Menschen treten. Außerdem wirst du schlimme Qualen erleiden müssen. Du wirst ihr Blut riechen und dich daran ergötzen wollen. Du würdest versuchen deine Schüler anzugreifen wenn du gleich nach der Verwandlung zum Vampir wieder als Lehrerin arbeiten würdest. Egal wer, Hauptsache Blut. So ergeht es zuerst jedem Neugeborenen.“

„Neu...geboren?“

„Es ist so als ob du ein neues Leben beginnst. Du erinnerst dich an dein altes Leben, natürlich, aber in dem Leben wirst du nicht sterben können und du wirst Dinge sehen die du so noch nicht kennst. Wie ein Baby das erst einmal lernen muss zu sprechen und zu laufen.“

„Du machst mir Angst...“, meine Augen waren weit geöffnet. Ihn ihnen erkannte man Furcht und ein wenig Ratlosigkeit. „Es ist nicht leicht ein Monster zu sein. Das sage ich dir gleich. Mach dir aber keine Sorgen... Ich helfe dir so gut es geht.“

„Wer sagt denn, dass ich überhaupt einer werden will?“, fragte ich ihn.

Er schwieg darauf. „Du sagst zu mir ich sei anders. Du bist selber ziemlich anders. Die meisten Menschen würden nun sagen >Super, ein Vampir! Ich möchte auch einer werden, bitte!< und machen sich es leicht. Ein leichtes, unbeschwertes Leben. Aber dich interessiert so etwas nicht. Es kommt mir fast so vor als ob du sterben willst. Als ob du nicht bei mir sein willst...“ Ich wollte bei ihm bleiben solange es nur geht, doch was wäre mit Ginger, meinen Eltern und den anderen? Sie würden nach der Zeit sterben und ich müsste das ertragen. Leute die ich treffe im Laufe der Jahrhunderte würden kommen und gehen.

Nur langsam beruhige ich mich davon und lächelte „Aber dann könnte ich nicht mehr sterben. Zumindest nicht natürlich... Ich könnte bei dir sein, ja. Aber was wäre dann aus meinen Eltern? Meiner Klasse und den Anderen?“

„Als Mensch muss man geben und nehmen, Mandy.“

„Okay, schon möglich. Aber was wäre, wenn ich nicht so böse sein will, wie du Vampire beschreibst?“

Stefan lachte auf als ob ihn das eben sehr amüsierte. Dabei war und sollte es ernst wirken.

„Mandy.“, Stefan seufzte und strich über meine Wange „Menschen oder auch Vampire“, einen Moment wartete er und senkte dabei den Kopf. „Sie haben zwei Seiten. Eine Gute und eine Böse. Nur man selbst entscheidet welche Seite die Überhand gewinnen soll. So entscheidet jeder für sich, ob er lieber liegen lassen oder

helfen soll, ob er hassen oder lieben soll und ob er vernichten oder erschaffen soll..."
„Das Gute sollte dann meine Seele bestimmen. Ich habe keine Angst vor Vampiren oder Werwölfen, also ist mir das angebliche Böse in euch 'Monstern' ziemlich egal.“
„Es ist dir egal?“, er grinste und nahm mich in die Arme.
„Ja. Ich sehe und weiß es: du bist nicht böse!“
„Böse nicht. Ich bin aber ein gefährliches Raubtier. Eins der gefährlichsten.“
Ich wollte diese Gespräch nicht mehr fortführen. Er beschrieb Vampire immer als Monster – für mich galten sie als unsterbliche Schönheiten.
Wieder folgte er mir überall. Sanft berührte er meine Hand und strich über den Handrücken.
„Ist es zu kalt für dich?“, fragte Stefan mit seine Samtstimme.
„Nein es ist schon okay.“ Mit meiner rechten nahm ich die Zeitung in die Hand und schaute auf die Titelseite. „Schon wieder sind Menschen zerfleischt worden. Es ist aber hier in Brandenburg. Was passiert da nur?“
„Das weiß ich nicht. Oder besser gesagt will ich es nicht wissen.“
Das kam mir nun spanisch vor. Sicher wusste er etwas, doch er unterdrückte es so gut es ging. Plötzlich klingelte sein Telefon. Saskia hing am anderen Ende der Leitung. Ich stellte mich etwas abseits damit er sich durch mich nicht gestört fühlte. Durch meine Intuition erkannte ich die Wichtigkeit dieses Gesprächs.
„Ja ich mache mich auf den Weg... Bis gleich.“, Stefan legte das Telefon beiseite, drückte mich gegen seine Steinharte Brust und schaute dabei ernst. Irgendwas war passiert – nur was?
„Was ist los?“, keine Reaktion. Ein gedämpftes Knurren gab mir noch mehr Rätsel auf. Stefan drückte mir einen Kuss auf die Stirn und verschwand ohne etwas zu sagen. Ich konnte ihm nicht mehr folgen. Wieso mussten Vampire auch so schnell sein?
„Stefan...“
Meine Gefühle spielten verrückt. Einerseits machte ich mir sorgen – andererseits wollte ich nur zu gerne wissen wohin er ging.
Es wurde eh langsam Nacht. Die Sonne färbte den Himmel rötlich.
„So eine schöne Abenddämmerung.“, wahrhaftig die schönste die ich je gesehen hatte...

Nach guten Zehn Minuten trafen sich die Drei am nah gelegenen Wald in Großbeeren. Alle Drei wussten, dass das Zusammentreffen mit ihnen Böse folgen haben würde, doch es musste sein.

„Sie sind schon in Großbeeren. Wir haben ein Problem. Bald erreichen sie Teltow und dann haben wir ein Problem.“

Saskia nickte, stellte sich auf einen Baumstamm und fing an zu reden „Unter ihnen ist auch noch ein Tracker, Demetri. Es kommen noch Caius, Alec, Heidi und Jane. Sie wollten weiter aber dann wechselte der Wind die Richtung und lockte sie nach Großbeeren, immer weiter nach Teltow.“

Jona sah kurz zum Himmel „Ich wollte die Windrichtung ändern doch es war schon zu spät.“

„Ist nicht schlimm“, Stefan schaute sich um. Die Volturi liefen schnell, waren aber dennoch 400 Meter von ihnen entfernt.

„Wieso gerade die Volturi?“ Saskia schüttelte den Kopf. „Es ließ sich nicht vermeiden. Schon letztes Jahr beschlossen sie durch die Welt zu ziehen. Eine Frau lockte sie zusätzlich hierher. Eine sehr gut riechende. Caius erinnert sich außerdem gerade an dich, also ist es möglich, dass sie auch wegen dir da sind.“, Saskia wandte das Wort

dabei an Stefan.

Die Verbindung zwischen Stefan und den Volturi ergab sich rein zufällig vor Zwei Jahrhunderten im Jahre 1802. Damals streiften Saskia und Stefan durch Italien um wieder mehr trinken zu können. In Rumänien wurde man schon aufmerksam, da mussten sie flüchten. Im Laufe der Italienreise erreichten sie Volterra und lernten die Volturi kennen, da sie auf beiden Seiten die Anwesenheit von Vampiren spürten.

Die Fähigkeiten wurden ein Jahr getestet bis sie ein Ultimatum stellten: Entweder sie gehörten den Volturi an oder sie könnten gleich wieder verschwinden. Stefan und Saskia entschieden sich dennoch gegen die Volturi und fuhren ihr Nomadenleben fort.

Die Volturi kamen immer näher, die Spannung stieg – Nervosität machte sich auf beiden Seiten breit – bei den Volturi weniger und bei den anderen Drei mehr.

Mit einem edlen, schnellen Schritt liefen die Volturi auf Familie Neise zu.

„Hallo, Familie Neise..“, Caius sprach leise aber kaltherzig. Das Wort war dabei am meisten an Stefan gerichtet.

„Hallo Caius...“ Stefan musterte alle. Es kam nicht sehr oft vor das die Volturi ihr Schloss verließen.

„Ihr habt Aro ja 'alleine' gelassen“, Saskia schmunzelte dabei.

„Es geht nicht um ihn. Wir sind nur etwas die Gegend erkunden. Dabei töten wir schon den ein oder anderen. Wir sind nur auf der Durchreise.“

Jonas Augen funkelten dabei „Auf der Durchreise? Ihr wollt doch nur in Teltow unsere Freunde und deren Familienangehörige aussaugen!“

Alle Volturi mussten lachen „Auch wenn! Ihr seid Vampire. Freunde sind vergänglich.“

„Ihr seid auch wirkliche Monster!“, Stefan fuhr sie richtig an und fletschte dabei die Zähne.

Schützend hob Caius die Hände „Wir wollten eigentlich nur nach Berlin, aber wenn ihr uns so Probleme bereitet!“, mit einem Handzeichen schickte er Alec und Jane nach vorne. Alec setzte ein gespielteres Lachen auf. Und schon nach wenigen Sekunden schlich ein fast unsichtbarer Nebel zu den Dreien herüber. Jona kniff die Augen zusammen und dadurch entstand ein großer Riss in der Erde, der sich quer vor den Nebel streckte. Alec grinste Jona neckisch an, als der Nebel einfach über die Erdspalte herüber glitt. Saskia stockte der Atem. Der Nebel kam immer näher und näher, als Alocs Gesichtsausdruck plötzlich leer wurde. Er starrte

ausdruckslos in die Ferne. Urplötzlich drehte er sich um und der Nebel mit ihm. Nun kroch der Nebel in Richtung Volturi. Stefan strengte sich an um das Puppenspiel zu halten.

Blitzartig schoss Heidi nach vorne. Kaum hatte sie den Nebel betreten, blieb sie auch wieder stehen. Sie schaute noch ausdrucksloser als Alec und taumelte hin und her. Ihr wurden in wenigen Sekunden alle Sinne gekappt. Alec hielt seinen beängstigenden Schleier nicht zurück. Der Dunstschleier bewegte sich langsam fort. Jona und Saskia nutzten die Chance, um sich von hinten an Alec zu schleichen. Saskia kontrollierte dabei die Gedanken aller Volturi. Alle Augen der Volturi waren auf die starre Heidi gerichtet. So bekamen sie nicht mit, dass sie gerade in die Irre geführt werden.

„Okay wir gehen!“, die Situation wurde für Caius immer aussichtsloser. Am liebsten hätte er diesen Streit erst gar nicht angefangen. So sollten sie sich nicht trennen. Stefan befreite Alec vom Puppenspiel, als er merkte, dass Caius aufgab.

„Geht und kommt nie wieder hierher. Noch vertraue ich euch. Ihr seid aber sehr aggressiv. Unterlasst das. Es ist kein Platz für euch und ihr werdet in Teltow und Berlin keine Menschen töten.“

„Das ist fast unmöglich, aber wir probieren es. Ihr habt mein Wort.“, Caius drehte sich um und ging voran. Die Anderen folgten ihm sofort. Diesen Kampf gewannen wir. Doch was wäre wenn es noch mehr gewesen wären? Das wollte er sich nicht vorstellen. Der Kampf würde grauenvoll ausgehen. Trotz Unsterblichkeit würde der Kampf fatale Folgen haben.

„Sie werden nicht locker lassen, nicht wahr?“, Jona klang verunsichert und etwas traurig. Wolken schoben sich vor die Sonne, die gerade herauskommen wollte.

„Ich sehe keine Veränderung. Sie ziehen weiter nach Norden in Richtung Hamburg. Caius dachte kurz an Rache, aber dafür ist er sich schon wieder zu schade.“

„Ich vertraue ihnen auch.“

Stefan lächelte und drehte sich um.

„Kommt, wir sollten auch gehen. Sie werden Großbeeren verlassen.“

Außerdem wollte Stefan sich beeilen um mich noch vor dem Schlafen gehen zu erwischen, immerhin schlug die Uhr schon fast 12. Also rannte er zu mir und konnte es kaum abwarten mich in seine Arme zu schließen. Ohne zu zögern sprang er hinauf und lächelte. Ich machte mir zudem keine Mühe mehr das Fenster zu schließen.

„Tut mir Leid, dass ich fort ging, aber es war sehr wichtig. Vampire haben ärger gemacht. Sie ziehen jetzt weiter nach Hamburg und Umgebung, also mache dir keine Gedanken deswegen.“

„Solange sie verschwinden und niemanden hier gefährden. Dann ist alles gut.“ Stefan nahm mich in seine kalten Arme wobei mir der Atem weg blieb wegen der zu festen Umarmung.

„Ich unterschätze mich sehr...“, er lächelte sehr gezwungen. „Nein das ist schon okay. Als du weg warst habe ich endlich den Plan vorbereitet was ich alles mit den Schülern anstelle!“, es klang Spaßig – es brachte Stefan zum lachen.

„Aber nimm sie nicht zu hart ran, ja?“, sein Mund formte sich zu einem breiten Grinsen.

„Nein natürlich nicht. Wirst du Heute Nacht bei mir bleiben? Ich fühle mich immer so alleine..“

Ihm gefiel der Gedanke sehr. Immerhin hatte er sich schon an meinen Geruch gewöhnt, sodass ich es mir gut vorstellen konnte. Wie er mich in den Arm nehmen würde, wie er mich küssen würde.

„Ich bleibe hier.. Ist das denn so in Ordnung für dich? Ich meine: Du hast Morgen einen anstrengenden Arbeitstag.“

Er konnte sich mit diesem Gedanken mehr als anfreunden. Stefan schien gelassener zu sein als vorhin.

„Weißt du, wir haben ihnen gesagt sie sollen keine Menschen hier töten. Ich glaube sie tun es sogar. Sie halten unser Versprechen.“

Er versank in Gedanken. Als er das tat versuchte ich leise zu sein damit er sich gut konzentrieren konnte. Mit einer Hand umarmte ich ihn und zog ihn leicht aufs Bett.

>Saskia du kannst die Gedanken der Volturi ausblenden. Ich vertraue ihnen. Mach es, bitte!<, Saskia entfernte sich vom Gebüsch was neben dem Haus stand, weil sie dort auf Informationen wartete. Er dachte dies und lächelte dabei zufrieden. „Es könnte echt nicht besser sein. Du bist das was ich wollte. Eine hübsche Frau die mich so akzeptiert wie ich bin. Meine Größe und meine wahre Seite wollten viele nicht akzeptieren damals. Anscheinend ist es aber im 21. Jahrhundert relativ normal so groß zu sein.“

„Meine Größe schreckte auch sicher ein paar Männer ab, aber so genau weiß ich das nicht. Mach dir nichts daraus. Ich liebe dich.“

Es klang ehrlich, hingebungsvoll und sehr verliebt – wie es auch sein sollte. Ich legte mich mit ihm hin und schaute ihn dabei an. Seine Augen glänzten Orange-Gold. Seine Hand schmiegte sich an meine. „Ich möchte dich nie wieder verlieren, hörst du?“

„Ja, das möchte ich auch nicht. Es wäre so schön immer bei dir zu bleiben.“

„Du bist jetzt mein Leben...“, murmelte er mir leise ins Ohr. Ich errötete.

Diese Nacht konnte man mit zwei besonders starken Gefühlen bezeichnen: Liebe und Geborgenheit.

Es sollte nie enden...

Kapitel 5: Liebe mit Biss

Die ganze Zeit lag Stefan neben mir, hielt meine Hand und schaute mir beim schlafen zu. Damit ich nichts verpasste und ihn weiter so angucken konnte blieb ich wach. Die Augenringe deuteten schon auf meine Müdigkeit, aber das dürfte den Schülern ja egal sein. Als wir zusammen in die Schule gingen hörte man richtig das Stocken der Atmungen. Saskia und Jona folgten uns – jetzt guckten sie verblüfft. Die Tatsache das Jona, Saskia und Stefan eine Familie war fiel auf dieser Schule nicht auf.

„Oh mein Gott!“, Frau Budendorf freute sich für die Beiden. Suspekt, sie soll sich doch nicht für mich freuen. Das ist doch normal wenn wir zusammen sind, dachte ich. Saskia fing an zu lachen. „Frau Ast sie sind unmöglich“, Saskia zwinkerte.

„Okay, danke.“, länger wollte ich dort nicht bleiben. Zu viel Trubel um meine Persönlichkeit vertrug ich nicht. Dafür war ich zu schüchtern.

Es standen Heute wenige Stunden auf den Plan, dennoch bereitete ich mich so wie immer vor, dank der Zeit ohne Stefan. Die Zeit verging nur schleppend was mich tierisch aufregte.

Die 8C starrte mich an. Die meisten lächelten. Sie fanden mich immer und immer besser, sodass ich auch im Gegenzug gern ihre Lehrerin war. Ab und zu ging mir das viele Getratsche auf die Nerven. Wenn es Streit mit Lehrern gab hielten sie immer zusammen. Nicht wie eine Klasse, sondern schon wie eine Familie...

Die Klasse traf sich auch meistens schon in der ersten Stunde obwohl sie auch zur zweiten hätten kommen können. Ich freute mich so, dass alles bei ihnen gut lief. Niemand wurde ausgeschlossen. Meine Klasse...

Wie würde ich mich wohl fühlen, wenn alle von ihnen richtig erwachsen werden würden und ich immer noch so bleibe wie jetzt. Irgendwann würden sie sterben – ich würde mich an meinem ewigen Leben erfreuen.

„Denken sie nicht so Frau Ast.“, in der Pause redete Saskia meistens auf mich ein. Die Tatsache, dass ich bald unsterblich werden würde und das sie sterben müssten stimmte mich sehr traurig. Auch meine Kollegen könnten diesen natürlichen Tod nicht aufhalten – nur hinauszögern.

Ich wollte sie nicht verlassen, aber diese Entscheidung müsste ich wohl noch treffen...

Zu Hause angekommen begleitete mich Stefan weiter.

„Endlich zu Hause“, erledigt setzte ich mich auf den Sessel. Währenddessen wärmte Stefan Lasagne auf.

Ich griff zu meiner Zeitung die ich mir auf den Rückweg gekauft hatte. Ein Bericht fiel mir besonders ins Auge.

>Noch mehr zerfleischte Todesopfer: Diesmal in Magdeburg – Ein Rudel?<

„Sie sind weiter nach Magdeburg, Stefan.“ Es beruhigt mich. Diese 'Tiere' zogen weiter. „Es sollen ja Tiere gewesen sein, aber so recht glaube ich daran nicht. Aber wie sie meinen. Irgendwie wird das ja wohl stimmen.“

„Ja schon.“, Als Stefan zu Ende sprach nahm er meinen Teller und ging in die Küche. Nach der Schule half er mir im Haushalt, weil ich ziemlich kaputt war deswegen. Trotzdem lies mich eine Sache nicht los: diese vermeintlichen Tiere töteten ununterbrochen – aus welchem Grund?

„Das waren keine Tiere stimmts?“, ich klang sauer. Er verschwieg mir etwas so wichtiges. Ließ mich im Unklaren stehen als ob das sehr unwichtig wäre.

„Mandy das würdest du nicht verstehen.“ Seitdem ich mit ihm zusammen die Gegend erkundete und mit ihm zusammen war konnte mich eigentlich nichts mehr schocken. Der Schock saß noch tief in mir dank des Werwolfs im Grunewald. Außerdem wusste ich, dass es noch mehr von ihnen gab. Die natürlichen Feinde von Stefan, Saskia, Jona und anderen Vampiren die nicht davor zurückschrecken würden einen von ihnen zu zerfleischen.

„Waren es etwa Werwölfe?“, sie fielen mir zum Thema zerfleischen als erstes ein. Ihre Pranken konnten locker mehrere Menschen töten. Besonders in einem Rudel gab es dann für die Menschen kaum Überlebenschancen.

„Nein!“, Stefan klang ungewohnt sauer. Er ging auf mich zu und drückte mich an sich als ob er mich plötzlich vor etwas schützen wollte. „Es waren keine Werwölfe. Die Werwölfe im Grunewald wohnen, jagen und gehen dort zur Schule – Sie verlassen das Gebiet nicht sehr häufig. Mach dir bitte keine Gedanken, okay?“

„Ich... will es aber wissen. Du kannst es nicht mehr verleugnen. Du sollst mich nicht ausschließen, nur, weil ich ein Mensch bin. Immerhin weiß ich über die Existenz von euch bescheid. Wie Werwölfe und Vampire verfeindet kämpfen und das anscheinend auch schon länger als ich denken kann.“

„Na gut, ich erzähle es dir! Verliere nie ein Wort darüber. Du weißt es ja: Es gibt Vampire. Dich umarmt gerade einer“, sein Blick wurde immer ernster „Es gibt uns, die Vegetarier und Menschenblut saugende Vampire. Unter ihnen gibt es eine große Familie – sie heißen Volturi. Sie sind so etwas, wie die Gesetzeshüter. Sie sind aber nicht so lieb, wie sie scheinen... Sie residieren in Volterra, Italien. Dort haben sie ein Schloss und so weiter. Nun weiter zum eigentlichen Thema: Sie haben ihr Schloss verlassen. Einige reisen gerade durch Deutschland.“

„Den Rest kannst du dir ja denken...“

„Nein kann ich mir nicht! Du sollst es mir erzählen“, ich wusste es doch er sollte es mir erst bestätigen.

„Natürlich haben Tiere nichts damit zu tun. Das zerfleischen der Menschen. Das kommt auf das Konto der Volturi! Sie sind dafür verantwortlich. Reicht das?“

Mir blieb ein Kloß im Hals stecken. Hätte Stefan sie nicht weggeschickt hätten sie mich vielleicht gefunden und ausgesaugt. Dieser Gedanke ließ mich schon nervös werden und ängstlich.

„Sie hätten dich nicht angegriffen, Liebste. Die Volturi und die Familie Neise kennen sich schon länger – um genau zu sein 200 Jahre. Ich vertraue ihnen und das ist auch gut so. Saskia schaltet auch schon ihre Gedanken aus.“

„Wenn du meinst. Ich kenne sie ja nicht persönlich. Hoffentlich hast du recht Schatz“, das Wort Schatz sagte ich nur leise und schluckte danach. So etwas sagte ich immer sehr zögerlich. Liebe konnte man nicht so gut definieren, wenn man in meiner Haut stecken würde. Das Wort Liebe beschrieb und sah ich nun ganz anders. Liebe – ein Wort was unsterblich ist.

Kaum legte ich mich mit ihm schlafen hörte ich auch schon mein Handy klingen. Stefan seufzte „schalte das Ding doch einfach aus. Es ist eh unnütz!“

„N-nein ist es nicht“, ich schaute etwas verwirrt und strich mir ein paar lange Strähnen hinters Ohr.

„Ginger?“, ich lächelte kurz und schaute zu Stefan. Ich legte meinen Zeigefinger an die Lippen und zwinkerte. Er verstand es sofort und schlich durchs Zimmer um sich zu beschäftigen

„Wie geht es dir? Gibt es was neues? Bist du verliebt? Hast du schon jemanden

gefunden? Kannst du mich besuchen kommen?", eine schlechte Eigenschaft von Ginger: Sie fragt immer zu viel am Telefon. Doch ich beantwortete alle Fragen Wahrheitsgemäß.

„Mir geht's sehr gut. Ich glaube mir ging es noch nie besser. Wieso fragst du das? Es ist schön hier in Teltow. Ob es etwas neues gibt? Na ja, ich habe meine Klasse ins Herz geschlossen. Alle mögen mich sehr gern. Ja, das bin ich wohl...“, an der anderen Leitung hörte ich ein kichern „Ja ich weiß, süß. Ich bin verliebt – in einen Kollegen.“

„Weiß er es denn?“, wieder kicherte Ginger. Sie wollte mehr wissen. Dabei rechnete sie im Kopf schon mit einer Hochzeit.

„Ja er weiß es. Wir sind sogar schon zusammen! Ob ich dich besuchen kommen kann...“

Stefan streifte mit seinem Zeigefinger über seinen Hals. Ich sollte auflegen.

„Ich glaube eher nicht, nein.“

„Hast du etwas gegen mich?“, Sie wollte und konnte es nicht fassen. Nun kam es zu dem Abschnitt im Leben, wo man die meiste Zeit an den Freund denkt.

„Ach, so ist das...“

„Nein so ist es nicht! Ich bin unter Zeitdruck. Wir sprechen uns Morgen. Hab dich Lieb.“ Das klang wie ein angefangener Streit. Ich schob diesen Gedanken jedoch erst einmal beiseite.

„Ich muss los. Der Durst...“

Er fuhr mir durch die Haare und küsste mich zärtlich ehe er verschwand.

Seitdem ich wusste was er eigentlich war sprang er immer hoch zum Fenster und runter, als ob es eine Tür wäre.

Trotzdem er mich verlassen hatte merkte ich Blicke. Und sie hafteten an meiner Kehle.

Jemand würde wohl Jagd auf mich machen. Sie wollen mich. Angst ließ mich erstarren.

Ich schob die Gardinen vor das Fenster und legte mich ins Bett. Ich konnte die ganze Zeit nicht schlafen, ehe Stefan nicht wieder kam. Diese Blicke spürte ich immer noch. In Stefans Armen fühlte ich mich wohl. Die ganze Nacht über verspürte ich Angst. Etwas raschelte am Fenster. Ungewollt schreckte ich auf.

„W-Wer ist da?“, doch aus dem Schatten erhob sich kein Gegner sondern Stefan. Anscheinend kam er von seinem Trip zurück.

„Tut mir Leid. Ich habe das Blut noch 3 Stunden lang geschmeckt, sodass der Rausch nicht verschwinden wollte.“

„Ist in Ordnung...“, in meinem Gesicht spiegelte sich die pure Angst wieder.

„Was ist passiert? Du hast doch nichts angestellt oder?“

Wahrscheinlich dachte Stefan darüber nach, ob ich über Vampire und die Volturi mehr studiert hatte als ich eigentlich sollte. Als ob ich nicht mehr wissen durfte...

„Es ist nichts passiert. Ich bereue es nur dich gehen gelassen zu haben. Ich spüre Blicke und sie haften auf mir.“

„Ignoriere sie... Ich kümmere mich darum. Wenn du willst wird deine Wohnung rund um die Uhr geschützt.“

„Nein. So lange du bei mir bist schaffe ich das auch alleine.“

„Du bist nie allein, Mandy. Du hast uns.“

Schützend schloss er seine Arme um mich und drückte mich an ihn.

Diese Kälte machte mir nichts aus, denn die kalten Blicke klebten noch an mir und ich spürte ihre Kälte.

Als ob sie mich aussaugen wollen. Früher, dachte ich, hätte mich kein Vampire je

angefasst.

Mein Blut roch nach wie vor gut, doch auch durch Stefan lag ich mehr jagdlustige Blicke auf mich die mich bis jetzt jede Nacht den Schlaf raubten, Das Leben an sich ist ein Abenteuer. Wenn man stirbt bekommt man den Highscore: Man hat es wirklich geschafft das Leben zu meistern – hat etwas erreicht, Leben geschaffen...

Um sich dann friedlich mit diesem Erfolg begraben zu lassen...

Kapitel 6: Die Jäger und das Reh

Die schlaflosen Nächte wollten nicht stoppen. Immer wenn Stefan nicht bei mir war spürte ich wie sie mich beobachteten. Die Polizei hätte ich nicht rufen können, da sie nicht an Vampire glaubten.

In der Schule konnte ich ungestört und sicher arbeiten. In letzte Zeit kam Stefan nicht mehr zur Schule sondern studierte lieber zu Hause etwas. Er wollte mir nicht sagen was, aber es würde sich dabei meiner Meinung nach nicht um die Stalker handeln – beziehungsweise Blicke. Am liebsten saß Stefan in letzter Zeit an seinem Laptop. Er ließ mich nie die Seiten Lesen die er geöffnet hatte. Nur zu gerne wüsste ich etwas, doch Vampire waren verschlossen, wenn es um Sicherheit ging.

„Stefan du solltest wieder Blut zu dir nehmen! Fühlst du dich denn wohl?“, ich klopfte gegen die Tür. Seit neustem hauste er bei mir.

„Mach dir keine Sorgen, Mandy! Bitte, Mandy. Ich komm zurecht.“

In der Schule galt er eine Woche als entschuldigt und Krank. Krankhaft kam mir hingegen sein Verhalten vor. Er wollte etwas auf die Schliche kommen – nur was?

Ich ging wieder ins Wohnzimmer. Dort wartete ich angespannt auf ein neues Zeichen auf ihn.

Im Raum dagegen wurde Stefan immer wütender. Er las im Internet, dass die Reihe von Zerfleischungen ein Ende nahm. Die Volturi waren wie vom Erdboden verschluckt. Bis er den nächsten Bericht las: Die Reihe von Zerfleischungen zog nun nach Sputendorf.

Als ich am Abend wieder klopfte hörte ich keinen einzigen Ton. Ich wusste, dass er das Weite gesucht hatte. Wahrscheinlich um persönlich Informationen über das Thema heraus zu bekommen.

Als Stefan durch den Wald ging hörte er Gedanken, die ihn erschütterten. Die Volturi hatten sich in Sputendorf eine Art Lager errichtet.

Die Gedanken von Caius waren Mörderisch und heimtückisch. Er stellte sich vor wie Jona und Saskia leiden würden und ich langsam sterben würde.

Wut ergriff Stefan. Er rannte so schnell er konnte zu mir zurück nach Teltow, weil er nun wusste, dass die Volturi sie hintergangen hatten.

Auf dem Weg dort hin rief er Jona an.

„Jona! Komm so schnell es geht mit Saskia zu Mandy. Ich brauche euch unbedingt!“

Er sprang hinauf zu mir und legte auf.

„Mandy du musst gehen! Die Volturi geben doch nicht auf. Ich hätte ihnen nicht vertrauen sollen! Sie werden anfangen zu Jagen und wohl erst aufgeben wenn sie ihr Ziel vollendet haben!“

„Was? Aber was ist mit der Klasse? Er wird mich dort auch suchen! Sie sind auch in Gefahr!“

„Packe deine Sachen zusammen!“, sein ungewohnt aggressiver Ton machte mir zu schaffen. Ich packte schnell das wichtigste ein und ging mit ihm zu seinem Audi R8. Schnell griff er meine Sachen und packte sie in den Kofferraum. Auch Saskia und Jona kamen endlich an.

Für Stefan ging alles zu langsam. Am liebsten hätte er mich sofort aus Teltow gebracht. Sie waren in der Überzahl und würden sowieso nicht aufgeben um so süßes Blut zu erhaschen.

„Saskia du musst immer in der Nähe bleiben. Ich werde mit dir gehen. Zieh bitte diese Sachen an. Sie werden den Geruch von dir wahrnehmen, Mandy. Sie wissen ich würde dich nie verlassen.“ Er überreichte ihr eine von meinen Blusen und eine Jeans. Saskia zog sich schnell um und nickte. Die Beiden liefen los nach Sputendorf und lauschten was sie wohl als nächstes tun würden. Als die Volturi die beiden witterten rannten sie auch schon los. Sie folgten den beiden durch den Wald immer weiter. Der Jagdtrieb wurde in den Volturi geweckt.

Sie rannten so schnell es ging durch den Wald. Die Bäume an den Seiten waren kaum mehr zu erkennen. Plötzlich fing es an zu regnen. Jona schickte den Regen gezielt nach Sputendorf. Der Regen dämpfte den Körpergeruch und zwang die Volturi noch schneller zu werden, um den Geruch nicht zu verlieren.

„Sie haben die Fährte aufgenommen. Nun liegt es an uns wie lange wir sie treiben können.“

„Okay wir müssen gehen.“

Jona und ich nahmen das nächste Taxi zum Flughafen. Von dort flogen wir nach Magdeburg.

„Ich werde bei dir bleiben Mandy.“, sagte sie meine Hand und lächelte. Alles sorgten sich um mich. Plötzlich fing mein Handy an zu vibrieren.

„Mandy wie geht's dir?“, Gingers zierliche Stimme schallte in meinem Ohr.

„Ich bin nicht mehr in Teltow. Ich musste gehen. Mach dir bitte keine Sorgen. Mir geht's soweit gut.“

„Wieso das?“, sie klang verwirrt. Anscheinend wollte sie mich besuchen kommen.

„Der Grund ist egal... Na ja, ich wollte Ruhe. Es tut mir Leid ich muss auflegen.“

Wir erreichten das Hotel in der Innenstadt. Wir checkten sofort ein und betraten das Zimmer.

„Hier bist du erst einmal in Sicherheit. Hab keine Angst.“

„Es geht um Stefan und Saskia. Immerhin sind sie nur zu zweit! Und die Volturi sind sicher mehr als Drei!“

„Das ist wahr. Bleib hier. Wenn du zu trinken oder zu etwas essen brauchst sag mir bescheid – ich hole es dir dann.“

Der Raum strahlte Gelb. Es erinnerte mich an den Klassenraum der 8C – meiner Klasse...

„Was passiert mit den Anderen?“

„Den anderen wird an nichts fehlen. Sie machen normal Morgen weiter. Sie werden erst Stefan und Saskia verfolgen. Später werden sie vielleicht bei dir zu Hause schauen, aber die Schule werden sie nicht durchsuchen. Du machst dir zu viele Gedanken.“

Man konnte diese Eigenschaft gut oder schlecht sehen. Doch wenn man sich um einen oder mehrere Menschen viele Gedanken macht heißt das ja nur, dass man diesen oder diese Menschen sehr mag.

Im Sputendorfer Wald verloren die Volturi langsam die Spur und den Geruch durch den Regen. Besonders Caius ging diese Tatsache auf die Nerven. So rannte er nach Teltow immer weiter in Richtung Schule. Immer hin war es schon Nacht – so musste er sich keine Sorgen mehr um mögliche Gefahren machen. Nur er ganz alleine stellte die

Gefahr dar.

Der Jäger der das Reh verzweifelt jagte.

Er suchte in Herr Voigts Raum nach den Lehrer-Telefonnummern und deren Adresse.

Er schrieb sich die Adresse auf und rannte zu meinem Haus. Doch nichts...

'Einfache' Vampire hatten es wirklich gewagt die 'königliche' Familie herauszufordern.

Vor Wut brüllte er und rannte jetzt nur noch schneller.

Nun wollte er aufs Ganze gehen: er wollte mich anrufen und mich in die irre führen.

Als ich diese unbekannte Nummer auf meinem Display sah stockte ich.

„Wer ist das?“, ich schaute kurz zu Jona. Auch sie konnte sich keinen Reim darauf machen.

Meine Gedanken drifteten zu Stefan. Nein, ich konnte dieses Gespräch nicht annehmen. Sie würden irgendwas dadurch herausfinden könnten.

Er verteilte die Volturi lieber so, dass überall einer von ihnen stand: in Sputendorf, an der Schule, an meiner Wohnung und in Berlin. Caius ließ sich nicht unterkriegen.

„Sie haben sich verteilt. Heidi zum Beispiel ist hier in Sputendorf. Wir sollten endlich hier verschwinden bevor der Geruch wieder stärker wird und sie uns noch finden.“, murmelte Saskia.

„Du hast recht. Wir gehen am besten zu Mandy.“

Der Wind wehte plötzlich in Heidis Richtung. Saskia versuchte die Sachen mit meinem süßlichen Geruch zu verbrennen doch es half nichts. Schneller wie der Wind rannte sie auf uns zu. Zum Glück konnte sie die Volturi nicht verständigen, denn sie hatten keine Handys.

„Hier seit ihr also. Also habt ihr sie weggeschickt!“, wütend stapfte sie immer näher auf uns zu.

„Vergiss es. Du kommst nicht gegen uns an.“

Heidi schätzte sich sehr stark ein. Volturi sollte man nicht unterschätzen, so hieß es.

Etwas in ihr zwang sie die Beiden aus dem Weg zu räumen.

„Beiseite“, brüllte sie – doch keine Reaktion. Nichts würde sie daran hindern zu gehen, doch sie wollten den Kampf. Um jeden Preis.

„Ich habe dich gewarnt, Heidi!“

Er fing an sie mit seiner Fähigkeit zu kontrollieren. So konnte er sie ohne mühe steuern – wie eine Puppe. Die Kontrolle wurde immer größer.

„Und nun, Heidi...“ Stefan drückte ihr ein großes Messer in die Hand. „Tue es.“

Diese Fähigkeit ließ sich nicht lange aufrecht halten, doch sie war sehr effektiv in der Zeit wo sie funktionierte: Heidi schnitt sich die Kehle durch.

Beide machten sich langsam auf den Weg zu Saskia und mir. Dazu flogen sie mit dem Flugzeug los. Sie rannten sofort los als sie aus dem Flugzeug ausgestiegen waren.

Als es an der Tür klopfte zuckten Jona und ich zusammen. Anscheinend machte ich mir so viele Gedanken das ich Geräusche nicht mehr gewöhnt war. Jona hingegen saß still da und starrte die Wand an. Als ich ihn sah fiel mir ein großer Stein vom Herzen.

„Du bist es nur...“

„Wer sollte es denn sonst sein deiner Meinung nach?“

„Ich dachte an irgendeinen Volturi oder einen anderen Gegner...“

Stefan musste schmunzeln „Hier bist du sicherer als du glaubst. Besonders mit Drei Vampiren.“

Ich vertraute ihnen auch sehr. „Das passt auch das ihr endlich da seit. Dann kann ich mir nun etwas zu essen holen.“

„Soll ich mitgehen? Oder besser: Soll ich dir das Essen nicht holen?“

Kurz schüttelte ich den Kopf.

„Ich bin kein kleines Kind. Ich kann das auch alleine.“

Dabei will Stefan doch nur, dass ich heil zurückkomme, dachte ich. Doch ich ging und drehte mich nicht um.

In der nächsten Straße befand sich der nächste Becker. Als ich auf ihn zusteuerte spürte ich wieder einen Blick. Diesmal nicht so stark, denn es handelte sich nur um einen – dennoch sehr starken Blick der auf mir haftete. Doch nichts. Als ich mich umdrehte sah ich nur kurze, verstohlene Blicke die schnell bei Blickkontakt auswichen. So schnell es ging wollte ich zurück zu einem sicheren, warmen Ort. Immerhin war es Herbst und die ganze Zeit bedeckten Wolken den Himmel und trübten ihn.

„Danke.“, ich biss ein Stück von meinem eben gekauften Brötchen ab und ging nach unten in die U-Bahn um mir eine Zeitung von Heute zu holen. Vor dem Zeitungsladen schloss ich kurz die Augen. Der Mann an der Kasse sah sehr gut aus obwohl seine Haare weiß waren.

„Hallo“, der Mann lächelte sofort als ich dies sagte.

„Hallo...“

Ich griff mir die nächste Zeitung und legte sie auf den Tisch. Der Mann griff meine Hand.

„Und Mandy? Macht es Spaß mit Vampiren abzuhängen?“

Erst jetzt sah ich die Leiche unter dem Tresen.

„Wer sind Sie?!“, der Mann schüttelte den Kopf. Er griff meine Hand und drückte sie unmenschlich fest.

„Das geht dich nichts an, oder?“ Ich wollte es um jeden Preis wissen. Eigentlich wusste ich es schon.

„Du bist einer von den Volturi oder? Zumindest ganz sicher ein Vampir...“

So stark es geht versuchte ich meine Hand wegzuziehen. Er zerrte mich mit zur Tür die er verriegelte. Danach zog er die Jalousien davor und grinste mich an.

„Jetzt kann dich dein Stefan nicht mehr retten...“

„Lass mich los! Du hast überhaupt keine Ahnung was er mir bedeutet!“

„Ich kann es mir denken“, er packte mich und schleuderte mich gegen die Wand. Dieser Stoß brach mir den Linken Arm. Vor Schmerz schrie ich auf.

„Er wird dich nicht retten könne. Ich werde ihn leiden sehen!“

„Hör auf! Was bringt dir das!?“

Er kam nah an mein Ohr heran. Es widerte mich so sehr an wie er mit mir umging.

„Weil es... Spaß macht.“ Der höllische Schmerz in meinem Linken Arm wollte nicht aufhören. Es schwächte mich ungemein. Hinter meinem Rücken Drückte ich auf die Knöpfe. Seine Handy Nummer konnte ich auswendig. Es tutete eine weile bis ich ein sehr leises „Hallo“ hörte. Währenddessen drückte mir Caius einen Finger gegen den Hals.

Ich stellte das Handy auf Lautsprecher und legte es neben mein Bein.

„Sei ruhig!“, schrie ich. Dabei hoffte ich auch, dass es auch eine Aufforderung an Stefan war.

„Halt den Mund!“, er schlug mir leicht ins Gesicht.

„Wieso hier? Wieso hier in der U-Bahn in Magdeburg?“

Den Hinweis verstand Stefan. Sogleich nahm er das Handy und ging zur U-Bahn.

„So früh morgens ist hier noch nicht sehr viel los. Der Zeitungsladen hätte eh erst um Sieben Uhr geöffnet... Du hättest die Öffnungszeiten lesen sollen!“

Plötzlich hörte man lautes Scheppern. Stefan schlug gegen die Scheibe die zerbrach. Auch die Jalousien zog er einfach weg als ob es nichts wäre. Caius stockte „Woher weißt du wo sie ist?“

Komischerweise fing Stefan an zu lachen.

„Erstens sie riecht sehr extrem süß und gut und zweitens sie hatte ihr Handy an. Wir haben telefoniert.“

Der Hinterhalt wurde somit umgedreht. Man sah die Wut bei ihm aufsteigen. Immer mehr zitterte Caius am ganzen Körper. Anscheinend kümmerte ich ihn nicht mehr. Nun wollte er lieber Stefan dem Erdboden gleich machen.

„Wage es nicht mir im Weg zu stehen!“, doch Stefan tat es - Erhobenen Hauptes – ohne Angst.

„Ich könnte es so schnell beenden...“ Die Fähigkeit könnte Caius in Null-Komma-nichts ausschalten.

„Dann tue es doch wenn du es kannst!“

Caius mochte Herausforderungen sehr. Besonders im Kampf liebte er Risiko.

Stefan schärfte seine Sinne und fing an ihn zu manipulieren. Dank der Jahrtausenden Erfahrung wusste Caius wie man ungefähr mit so einer Situation umgehen musste.

Seine Psychische und Körperliche Kraft reichte in das unermessliche.

„Mandy ich kann es nicht mehr länger halten! Nimm den Feuerlöscher der dort an der Wand hängt und trenne ihm den Kopf ab!“

Eine so masochistische Kreatur wie Caius zu töten gefiel mir nicht. Nicht mal er. Als ich zu Stefan schaute, gucke er angespannter denn je. Ich musste es tun. Ich riss den Feuerlöscher aus der Sicherung weg und schlug ihm damit so fest es ging den Kopf ab – mit einer Hand, da die andere zu diesem Zeitpunkt gebrochen war. Stefan nahm mich in die Arme und warf ein Feuerzeug auf den Körper der sich noch bewegte.

„Es ist vorbei.“ Zusammen gingen wir raus. Dabei rannte Stefan so schnell ins Hotel das man ihn nicht bemerkte.

„Die Volturi werden sobald wie möglich aus Berlin und Brandenburg verschwinden darauf kannst du dich verlassen.“

„Ich hatte nie groß darüber nachgedacht wie ich sterben würde, aber als Caius mir einen Finger gegen den Hals drückte spürte ich den Tod auf der Zunge.“

„Der Tod wird dir nicht mehr zu Nahe kommen, Mandy... nie wieder.“

Der Tod stellte sich mir nicht mehr in den Weg...

Epilog: Der letzte Geburtstag

Am 19.5.09 feierte ich meinen 31 Geburtstag. Es kam mir vor wie gestern als mir Stefan die Tür gegen mein Gesicht knallte. Doch es war schon mehr als ein Jahr her... Ich dachte kaum mehr an die Volturi. Um sie wurde es still, da sie trauerten. Unbegründeter Trauer um einen so masochistischen Vampir.

„Stefan reichst du mir mal das Messer?“

Stefan übergab es mir. Ich schnitt den Kuchen in viele Stücke und verteilte sie an meine und seine Klasse. Wie sehr sie es doch genossen hatten mich wieder zu haben. Vor einem Jahr konnten sie sich nicht vorstellen das ich wieder kam. Es ging ein Gerücht in der Schule herum, dass ich angeblich in eine andere Stadt gezogen war. Ich könnte Stefan nicht verlassen. Nie...

Schon bald würde ich unsterblich mit ihm zusammen sein.

In weniger als einem Monat würde unser Baby kommen. Ja, ich würde stolze Mutter werden und für immer am Leben bleiben.

Stefan nannte es immer liebevoll:

Die ewige Liebe durch einen Biss...